

Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **43 (1938-1939)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürich

Kennt Ihr es schon? Erinnert Ihr Euch, wie wohlig eingebettet es zwischen den zwei Berglehnen liegt und mit weiten Armen den blauen See aufnimmt?

Lachend empfängt die Stadt die spielenden Fluten und leitet sie mitten durch ihr Herz hinab. Stellt Euch nur auf die Seebrücke, wo das Wasser einmündet — sie ist breiter, großstädtischer geworden — schaut hinauf, schaut hinab. Hier die grosse, helle Weite, zauberhaft der Alpenkranz, gross in der Linie, und die Hügel so grün und die Dörfer am See lieblich schön.

Nun dreht Euch um! Dies ist das Herz unserer lieben Stadt, so offen, Licht und Sonne zugetan. Hoch ragen die hellen Türme des Grossmünsters in den Himmel und tragen Fahnen, die flattern im Wind.

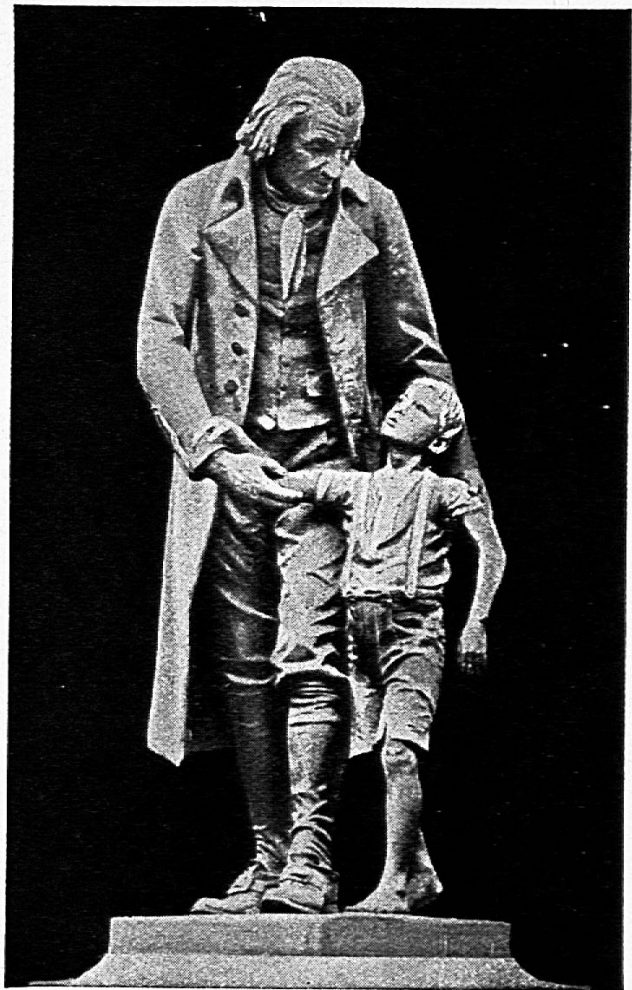
Türme rechts, Türme links — helle, festlich geschmückte Häuser und dazwischen der grüne, breite Fluss, der vom See herab kommt. Eine Brücke — zwei — drei —. Das Auge kann sie begleiten, verbindende Wege. Langsam gleitet der breite Fluss unter ihnen hindurch.

Das ist Zürich, doch bei weitem nicht das ganze. Es steigt mit seinen Häusern rechts und links an den grünen Berg hinauf. Es dehnt sich bis weit ins Limmattal hinab und fliesst über trennende Hügel, doch immer den Blick zu den Bergen gerichtet, zum lachenden, blauen See.

Wollt Ihr Zürich in seinem Ursprung kennenlernen, so schlendert durch die Gassen der Altstadt. Da findet Ihr auf dem Rüdenplatz das Haus zum «Pflug». Hier wohnte Anna Schulthess, die aufopfernde Gattin Pestalozzis, sein eigenes Geburtshaus kennt man nicht genau, es soll am Eingang der Kirchgasse liegen. Im Haus «zum goldenen Winkel» am Neumarkt wurde Gottfried Keller geboren. Im Haus «zum Schwanen» liegt die Wohnung des Dichters Salomon Gessner und im Haus «zur Helferei» diejenige des Reformators Ulrich Zwingli.

Wer sich besonders für diese Seite Zürichs interessiert, dem empfehle ich ein kürzlich im Verlag des Pestalozzianums Zürich erschienenenes und in dessen Auftrag verfasstes Büchlein von Armin Ekkinger, «Drei Führungen durch die Zürcher Altstadt», das ausgezeichnete Dienste leistet.

Doch Zürich ist nicht nur alt, es ist neu, jung und allem Schönen



Johann Heinrich Pestalozzi

erschlossen. Blumengeschmückt und hell leuchtet die Wiese vor dem sinnvollen Pestalozzidenkmal, mitten in der Stadt, die für ihre Schulen so viel tut. Breit und zum Besuche einladend schauen Universität und Eidgenössische Technische Hochschule auf sie herab. Hier grüssen weite Spielplätze für die Jugend, dort ist wieder ein neues Schulhaus im Bau. Aufgelöste Bauart nennt man das — nicht in die Höhe, sondern auf einer weiten Fläche ausgebreitet, voll Licht und Luft, persönlicher, intimer — in der Masse aus der Masse heraus. Den Teilnehmern an der Pädagogischen Woche wird Gelegenheit geboten werden, die Arbeit der Stadt für ihre Jugend genauer kennenzulernen, eine Arbeit, die sich nicht nur auf Schulhausbauten, sondern auf ausgedehnte Fürsorgeeinrichtungen erstreckt. Es wird auch gezeigt werden, was die Stadt im Aufbau von Wohnkolonien leistet, diesen einfachen, von Gärten gekränzten Häuschen, wo der Mensch, der Tag für Tag an die Maschine gekettet ist, wieder Mensch werden kann.

Und dann die Kunststätten, Sammlungen, grossen Bibliotheken, Kunsthaus, Schweizerisches Landesmuseum, unsere Theater! Sicher macht Ihr auch dem Pestalozzianum einen Besuch.

Vergesst den Zürcher Zoologischen Garten nicht! Ihr hättet etwas versäumt, schon der herrlichen Aussicht auf Stadt und Umgebung wegen. In Zürich hat man es ja so bequem, überallhin fährt eine Bahn.

Geht auch einmal auf die Waid, am Höggerberg (auch dorthin trägt Euch die Strassenbahn), denn von dort seht Ihr, wie gewaltig Zürich gewachsen ist. Dort zeigt es Euch seine Arbeitszentren, habt Ihr Übersicht über seine rauchenden Schlote, und in der Ferne wird es licht und weit.

Den Uetliberg natürlich dürft Ihr auch nicht vergessen, dort tut sich die Sicht noch viel weiter auf und zeigt Euch Zürich, wie es im Landschaftsbild liegt: Weiss, am blauen See. Nachts schaut es wie ein Sternenhimmel zu Euch hinauf.

Das ist Zürich! Es ist zur Feststadt geworden. Häuser und Strassen stehen im Blumen- und Fahنشmuck.

Zürich heisst Euch herzlich willkommen, es erwartet Euren Besuch, möchte Euch erfreuen und vermag es ganz sicher, ausser seinen eigenen Reizen, mit der Schönheit und Vielgestaltigkeit unserer Schweizerischen Landesausstellung!

Das Schönste in der Schweizerischen Landesausstellung

« Was gefällt Ihnen nun am besten in der Landesausstellung? » Oh, diese oft wieder gehörte Frage! Dann kommt einem blitzschnell die unvergleichliche Höhenstrasse « Heimat und Volk » in den Sinn, wo man in Wort, Bild und Arbeit seine ganze, schöne Heimat beisammen findet und am Schlusse mit leuchtenden Augen den in die Bläue des Sees hinausragenden Festplatz betritt. Man denkt an die vielen Pavillons mit den unzähligen Wundermaschinen, die fast beängstigend kunstvoll zappeln und strampeln und mit Händen greifen, so dass der Mensch, klein und unscheinbar, nur noch dastehen und ihnen zudienen muss. (Man steht voll Ehrfurcht